

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag
den 31. December.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



X. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 45 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Weiberkrieg in Löwenberg.

(Erzählung aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts.)

(Schluß.)

Im kläglichsten Zustande lehrten die Bürger zu ihren Frauen zurück, da ihnen diese nichts mehr zusenden konnten, ihr künftiges Schicksal Gott und der Zeit anheim stellend. Aber kaum waren sie herein, so wurden sie aufs Rathhaus gefordert und, konnten sie keinen Weichzettel vorgeigen, von acht bis zehn Dragonern begleitet, welche nicht eher mit ihren Quälereien nachließen, bis ein Weichzettel sie sogleich entfernte, oder müde der Drangsale und Standhaft im Glauben, die Bürger aufs Neue entwichen.

Und siehe, als nun jener Sonntag kam, der dreißigste im Jänner, an welchem der Rath, aus nichtswürdigen und unwissenden Leuten bestehend, nach katholischem Ritus das Abendmahl aß, und die Bürgerschaft aufgefordert wurde, ihrem Rathe nachzufolgen, waren es doch nur Wenige, welche sich entschließen konnten.

Und die Rache der Dragoner wuchs von Neuem, von Neuem begann das Flüchten, dringender wurde der Weiber Flehen zu Gott. Nur die Soldaten wünschten sie aus der Stadt, dann würden sie schon handeln. Und als begünstigte der Himmel der Weider Plan, wenig Tage nachher wurden die wieder müßigen Dragoner zu fruchtlohen Hinderdiensten abgerufen. Jubelnd zogen sie ab, und die Stadt jubelte auch.

Finstern zog über Elias Haupte das Ungewitter zusammen; er erhielt ein Schreiben vom Landeshauptmann, welches ihm ziemliche Vorwürfe machte und Drohungen hinzufügte, wenn dem nicht abgeholfen würde. Wegen der ungebührligen Behandlung der Dragoner, der kleinen Anzahl Bürger beim Abendmahl, der unglüklichen Klagen über die schlechte Bewirtschaftung der Rathsgüter, finde man sich genüßigt, ihn vom Amte eines Bürgermeisters zu entsetzen — an welcher statt man Jemand wählen solle, der den Eiskälter Seiler als Bürgermeister unterstütze — und einige Aelteste der Nachbarschaft zu ernennen, welche die Haushaltung über die Stadtgüter und Vorwerke untersuchen sollten.

Der vom Landeshauptmann gesandte Prediger Crellmann und die Mönche der Stadt, selber und alle Rathspersonen mußten ausgehen, die Weiber zu belehren. Jegliches Mittel war erlaubt, und zu gelinden Worten stimmte der brängligste Seiler sich herab. Sollte nur der Rath seine Weiber gewonnen, würden die übrigen nicht kommen.

Dann setzte er eine bewegliche Bittschrift an den Kaiser auf, ihn um Bistätigung aller Privilegien der Stadt anzusuchen, wogegen sie versprach, fest und unverbrüchlich an der katholischen Religion zu halten,

welche sie durch sonderliche Schickung, ungezwungen »Trieb Gottes des heiligen Geistes, freiwillig, ungezwungen und ungedungen als allein selig machende angenommen hätte — und darum keine entlaufenen Bürger hinfür aufzunehmen, viel weniger zu Bürger- und Meisterecht, noch zu einiger Handhierung kommen lassen wolle, er sei denn der katholischen Kirche freig, beizutreten u. s. w.

Der Rath unterzeichnete, und endlich die auf allerlei Art überredeten Junstältesten, denen mehr andere folgten. — Jauchzend ergriff Seiler das kostbare Dokument, und in voller Freude begleitete er es mit einem Schreiben, worin er seiner Bemühungen gedührend erwähnte.

Aber kaum verbreitete sich diese Nachricht in der Stadt, so ward der Weiber Erbitterung laut, und, wenn kein Mann sich widersetzte, mußten sie es ungesäumt thun; sei es ihnen doch schon einmal gelangen! und dies und die plöglliche Nachricht: Schubert werde unter sicherem Geleite der Herren von Reichembach und Andere am angelegten Tage erscheinen, verbitterten Seilers Freude aufs Neue.

Er rief sein Weib, erzie sie durch die gemeinste Behandlung und stieß sie zur Thür hinaus — dann schwur er, dem Schubert eins zuzutrinken, daß ihm nimmermehr büßten werde.

Ins Nachbarhaus aber lief Katharina, und der jetzigen Bürgermeistersin Follinhaus sich an den Hals werfend, klagte sie die schreiende Ungebühr, und die beiden obersten Frauen der Stadt gingen hin und her durch die Häuser und die Weiber sahen sich still nach den Schrauben und Gewehren ihrer Männer um, im Fall der Noth sie zu benützen.

Schubert wollte von seiner Gattin Abschied nehmen, aber ihre Thränen verzögerten und verbitterten ihm die Stunde der Abreise.

»Und ich soll nicht besorgt sein? — jammerte die Trostlose — »hab' ich nichts von Seiler für Dich zu fürchten? Es ist gewiß eine Falle, Dich zu fangen!«

Des Gatten Beruhigungen fruchteten wenig, noch sein Vertrauen auf das Wort der Aeltesten, nicht seine Versicherung, daß er ja nur kommen solle, Rechnung abzuschließen, nichts trocknete ihre Thränen, und im Schmerze eines Scheidens auf immer, preßte sie endlich ihren Georg in heißer Umarmung an ihr Herz, als der Gatte sich davon losgerissen.

»Georg, Georg!« — klagte sie — »o Gott, sehen wir ihn je wieder?« — und voll bitterer Zweifel und namenlosen Harms kehrte sie in ihr Stübchen zurück, ängstlich harrend, ob denn Franz nichts zum Troste sage. Der aber schwieg, als ahne er Gleiches wie sie, und fest ward ihr Entschluß, trotz des Elias Nachstellungen, augenblicklich dem Gatten nachzueilen, wenn er einen Tag länger oder seine Nachrichten ausbleiben. — Ach, ihre Thränen stülten sich nie.

Wie selten die Heiterkeit rülte Schubert nach seiner geliebten Vaterstadt. Das Herz schlug ihm höher, als er den Berg hinauf fuhr und nun unten im Thale die freundliche Stadt um die Thürme liegen sah, rings eingeschlossen von den fruchtbaren Höhen. Er dankte Gott laut, daß er wieder hier sei, wenn auch ohne zu wirken; und bei jedem, was ihm begegnete, was sein Auge erreichte, erzählte er sich, was er hier gethan, was er hier erfahren habe. Und es waren fast lauter schöne Erinnerungen.

Aber siehe! je näher er kam, je deutlicher er die Häuser unterschied, desto schwerer fiel auf ihn des Schmerzes Last; o wie war alles diese kurze Zeit anders geworden, wo waren die schönen Gebäude, welche sonst hier gestanden, die er erstehen gesehen,

ein Schmutz der Vorstadt? Kahle Mauern, hohle Fenster, zer-
rissene Dächer, oder nur ein Schutthausen, wo sonst das fleißige
Klappen der Webstühle sein Herz erfreute. Und die Wege, so
voll sonst von rüstigen Arbeitern — wie ausgestorben jetzt!
Nede und Verwüstung schaute sein Auge statt alter Herrlichkeit.

Und der Edle erseufte und fragte sich schauernd, wissen
Schuld dies sei? und die Hände faltend, flehte er zitternd:

»Kann ich nimmer den Fluch meiner That abwenden? Züch-
tige mich, mein Gott, so Du nicht willst, daß ichs bessern könne!
und tief erschüttert fuhr er durch das lange dunkle Thor, und ein
grausenhafes Beben überfiel ihn — und er gedachte seiner
Gattin.

In der Stadt war eine gewaltige Bewegung. Hin und wie-
der liefen die Frauen und da und dort standen mehrer, heimlich
bald, bald laut sprechend, und manche mit gar heftigen Bewe-
gungen.

Seiler nämlich wollte zum Ziele, und mit dem katholischen
Geistlichen hatte er den Rath versammelt, die Bekehrung der
Weiber durchzuführen.

Aber ein trauriger Rath hatte sich da zusammengegeben.
Der Bürgermeister Follinhaus war nicht zugegen, er liegt am
Podagra, doch soll seine Frau und sein Grimm über solche Be-
kehrungsversuche mehr Ursache seines Ausbleibens gewesen sein.
Oben an saß Daniel Seiler der Tischler, dann George Mümer,
Seine Wollenweisheit, wie man ihn nannte, ein Tuchmacher wie
Schwab Franze; dann Doctor Melchior Hübner, ein gewesener
Mühlknecht und verdorbener Bäcker; der Leinweber Seiser und
Peter Reier der Stadtschreiber. Viele andre waren nicht er-
schienen, da sie an dieser Geschichte keinen Theil haben wollten.

Und der Pfaffe nahm das Wort und redete zu seinen gelieb-
ten Kirchkindern in langer Rede, deren einziger Sinn darauf ging,
die Weiber mit Ernst zu zwingen, da man sich hieby durch bei Hofe
eine große Gnade zu Wege brächte, indem er zugleich versprach,
seinem lieblichen Vetter, Vater Lamormaine, jezo der Majestät
Beichtvater, dem viel geltenden Manne in allen geheimen Rath-
schlägen, diejenigen Personen zu rekommandiren, welche das
meiste bei der Bekehrung gethan.

»Derowegen« — so schloß er mit der Bitte abzustimmen
— »so laßt's Euch eifrig und ernstlich nur wohl anlegen sein,
und wollen sie nicht gutwillig, so habt Ihr Thürme und
Gefängnisse!«

Auch der Königstrichter erwähnte zur Strenge, die er am
eignen Weibe zum Beispiel anderer gebrauchen werde, und mit
den ehrenrührigsten Ausdrücken weth er, die Vornehmsten einzu-
sperrten, so würden die andern schon nachgeben, und wenn auch
etliche davon liefen, werde mancher deß froh sein, daß er sie los
wäre. Und er schloß mit dem Lobe, was man bei Hofe sich also
erwerbe.

Geleitet an die Säulen vor der Hausthür des Chryso-
stomus Schubert stand in sichtlich erregter Geistesregung eine finstere
Gestalt; die dunkeln Haare fielen in das kasse Gesicht herein
und gräßliches Feuer zitterte aus den wilden Augen. Es war
Seilers Schatten, der Schuhmacher Nikodemus; denn kaum
war Schubert in die Stadt gekommen, so lag Nikodemus auf
dem Markte, im Angesichte beider Häuser, seinen theuern Herrn
zu schützen, und am vornehmen Buben zu rächen. Er fürch-
tete nicht mit Unrecht, und zumal jetzt; denn der verruchte Elias
war bei Schubert, und mit welchem Blicke, mit welchem Schritte
war er hinaufgegangen! Nikodemus hatte es wohl gesehen, wie
der Erbärmliche sich langsam der Thür genährt, schau sich umge-
blüht und zurückgebebt war, diese seltsame Wache an der Thür
bemerkend, und wie er dann hastig hinaufgeeil sei.

»Und ich siehe hier!« — knirschte Nikodemus, und sein ge-
waltiger Arm brach die Platte, darauf die Säule ruhte und nie-
dergeworfen zur Erde flog das zerbrockelte Stück in Sand auf
— »Seiler ist oben!« — setzte er mit gräßlich sich mahnender
Stimme hinzu, und trat in die Hausthür.

Die Bürgermeisterin Follinhaus kam ihm entgegen. Niko-
demus fragte:

»Er rathet uns ab« — sprach sie — »und meint, es führe
zu nichts. Nun, so lassen wir die Gewehre. Er ist ein kluger
guter Herr, und muß wieder unser Bürgermeister werden, wir
lassen ihn nicht aus der Stadt, o wir wollen's schon durchsehen!«

Und mit triumphirendem Blick ging sie. Nikodemus sah
dem großen Weibe nach, ihrer That sich freuend — »und wir
Männer!« — setzte er beschämt hinzu — »es ist eine Schande!

— doch halt! Jetzt ist er allein bei ihm!« und rasend stürzte er
nach der Treppe.

Aber schon kam Seiler ihm entgegen, leichenblaf war sein
Gesicht, und die hohlen Augen stierten unbeweglich und glanzlos
aus dem zerrütteten Antlitz. Hätten nicht Angst und Furcht,
der Schuld gräßliche Verräther, auf der Stirn gezittert, und die
blauen Lippen im Inschmurmeln geuckt, die hölzernen Augen,
die sahlen Wangen hätten ein Leichengespenst verrathen.

»Was hast Du gethan?« — brüllte Nikodemus ihn an,
und seine Arme packten den Zurückschauenden und die nervigen
Finger quetschten fast die gelbe Haut von den fleischlosen Arm-
röhren, aber augenblicks schrak auch er zusammen, als habe er
zu voreilig gehandelt. Seilers todte Augen erwachten zu dräu-
endem Zorn und durch das elende Gesicht griff das Zittern der
Wuth.

Schnell flog aus Nikodemus Armen der dürstige Elias, und
als er sich heulend nach Rache und Genugthuung umdrehte, den
Frevler zuzudauern, war der schon verschwunden. Ihn auffin-
den konnte er nicht, das Bewußtsein, seinen glühendsten Durst
gestillt sich gerächt zu haben, diese Höllenfreude verdrängte dem
Zorn über die unerklärliche Beleidigung.

»Trink tu nur!« — lachte er — »es wird die wohl be-
kommen!«

Er hatte ihm Gift kredenzet.

Zusammengerückelt auf seinem Sessel im Rathhaussaale
saß er bald darauf, der erbärmliche Mann, ohne ein Glied zu
rühren, ohne seiner Sinne mächtig zu sein, er hatte es nicht be-
merkt, daß er an großen Haufen Weibern vorbei geeilt war —
sein Inneres war in gränzenlosem Sturme. Schubert todt, Lu-
cie als Wittwe, dies war das einzige, was aus dem blinden Bräu-
ten, dem gedankenlosen Hinstarren manchmal auftauchte.

Die Herren des Rathes waren versammelt, Elias längst an-
geredet, und Crelmann, der Pfaff, hatte seinen Sermon begon-
nen. Da endlich fanden die Namen Vibran und des Kaisers
einen Weg zu den erstorbenen Sinnen des Richters, er fuhr auf
und schnell alles überblickend, riß er an der Schelle.

»Die Weiber sollen kommen!« — brüllte er dem Stadt-
knecht entgegen.

»Denn sie haben alle hierinnen nicht Platz!« — war dessen
Antwort — »ich halte wohl, daß ihre ein halbtausend versam-
men sind, das Rathhaus ist bald gar voll!«

Und siehe da! im düstigen Saale malte das Entsetzen bleiche
Gesichter.

»Alle!« — schrie der Pfaff und schob ängstlich seinen Ses-
sel zurück — »es sollten nur die Vornehmsten des Rathes, Schöp-
pen und Geschwornen —«

»Was fürchtet Ihr?« — lachte der Königstrichter — »diese
fordern wir nur herein, und wollen sie schon einsperren, daß es
den andern vergehen soll. Die Rathsfrauen!« — befahl er.

»Wo ich bin, da bleiben auch die mit mir sind, antwortete
Ew. Gekrönten Frau« — berichtete der rückkehrende Stadt-
knecht — »sie mögen nicht, und wollen Alle kommen.«

»Saget den verdammten Weibern!« — brüllte Elias —
»sie sollten sich nicht widerspenstig und ungehorsam bezeigen, oder
erfahren, wie man mit ihnen umspringen werde.«

Und ein lautes Gemurr entstand ob dieser Antwort vor der
Thür und die Herren fuhren auf, und die Angst bildete ihnen
die erblitterten Weiber, deren eine schon so unerbitlich war, zu
rasenden Megären, und ihre Kniee schlotterten; denn wie werde
das enden, dachten sie mit Schauern; jeden Augenblick, fürch-
teten sie, werde der Schwarm hereinbrechen, ihre Furcht gewah-
ren und sie wären auf ewig beschimpft.

»Geht hinaus, Stadtschreiber!« — befahl Seiler und schritt
den Saal dahin in raschem Tritt. Da ging er am Fenster vor-
bei, was auf Schuberts Wohnung hinsah, und starr ruhte sein
Auge auf den Schreibern, und bewußtlos brachen die Hände das
Blei dazwischen heraus. So stand er unbeweglich.

Da stürzte der Stadtschreiber herein:

»Meine Herren, hier ist große Gefahr! Die Weiber drohen
entsetzlich! sie kommen nicht, sie wollen nicht, und verlangen
Entscheidung! sie würden nicht papistisch, and wären nicht so
einfältig, sich jetzt zu trennen, da sie die Uebermacht hätten, und
wenn sie nicht bald das Versprechen gäben, daß sie erhöht wür-
den, müßten sie selber sich Recht schaffen, und alle stimmten
ein und klirrten mit ihren mächtigen Schließelringen so vernehm-
lich darein, daß man wohl spüren konnte, sie hätten Lust, es
durchzuführen! Was sollen wir thun?«

Und die Angst ließ jede Zunge erstarren, und mit ihr jeglichen Gedanken; und um so mehr, da ja der letzte Königsrichter selber in Verzweiflung vert stand. Der aber achtete auf nichts, und nur einmal stieß er verständliche Worte aus.

»Gut! Sakramente! — stotterte endlich der Mühlknecht Doktor Melcher hervor — »hätt' ich nur ein paar hundert Mystetiker, ich wollte den Mezen wohl gewachsen sein, und nieder machen lassen, welche nicht niederfielen und anbeteten.«

»Aber wie haben sie nicht!« — zitterte Crellmann; und es wogte draußen ein lautes Gemurmel.

»Meine Herren, ich wüßte Rath!« — sagte sich Beier, der Stadtschreiber, — »daß wir hinab und von den Weibern weg kämen. Wir lassen unten beide Thüren verschließen, sperren so die Weiber ein, und stürzen durch das Thurmthüchlein hinaus. Dann haben wir die Weiber gefangen, sammeln Mannschaften und befreien sie nicht eher!«

Der Vorschlag gefiel; aber die Schlüssel der Rettungspforte waren nicht zu finden, ängstlich lief alles durcheinander. Die zwei Stadtknechte gingen indeß hinaus, die Weiber noch ein wenig zu beruhigen, dann sollten sie sich zu den Thüren hindrängen, hinauspringen und sie hinter sich zuwerfen. Endlich fand Beier die Schlüssel, und brachte die frohe Botschaft den zitternden Männern.

»Still, still!« — bat er — »sonst merken's die Weiber und wir sind verloren!« — Hastig drängte sich alles hinaus, und es lief, was laufen konnte, theils ohne Hut, ohne Handschuhe, ohne sogar die Saalthüren zu verriegeln. Elias ward mit fortgerissen, und kaum sah man sich auf dem Markte, so zerstreute sich alles, hierhin und dorthin rennend. Crellmann lief in vollem Trabe die Kirchgasse hinauf, zitternd, die Weiber möchten ihm nachfolgen, ihm mit Schlüsseln zur Messe zu lauten. Er schloß das Pfarrhaus hinter sich in, und war so matt, daß er weder essen noch trinken mochte, und seine beiden Damen hatten genug zu thun, ihn zu beruhigen.

Die Weiber indeß, deren viele am Fenster saßen, merkten die Unruhe auf der Straße, und hörten endlich, daß die ehrenfesten Herren sein ausgerissen, und flugs ging die Königsrichterin nach der Saalthür, klinkte, und tief mit großer Verwunderung:

»Ja wahrlich, die Angst hat sie alle davon geführt, sehet! da liegt ein Gut, ein Handschuh, ein Schnupstuch, alle Thüren sind offen!«

Und nachdrängte sich lachend der Haufe und ersüßte das weite Zimmer.

»So laßt uns selbst zu Rathe sitzen!« — rief man allgemein — »und nach unsern Männern schicken, daß sie bei Strafe kommen, und unsern Bescheid hören!«

Und ein zweites Gelächter flog von Mund zu Munde.

Die Frauen aber setzten sich wirklich, und es ward gar viel hin und wieder geredet von der Absehung der Geislichen und des Raths, und manches andere noch beschlossen.

In seinem Zimmer lag Chrysostomus Schubert auf dem Sterbebette. Elias hatte ihm jugetrunk und der unglückliche Mann erwartete seine letzte Stunde. Die Schmerzen wuchsen, ihn peinigten zugleich die bittersten, die des eignen Vorwurfs. Und er lag trostlos da.

Sein Diener und der Stadtarzt standen dabei und falteten die Hände über dem aufgegebenen Manne.

Aber wie es anfangs im Herzen Schuberts stürmte, das mit tausend unzersehbaren Ketten am schönen Leben festhielt, so legten sich beim Nahen des Todes allmählich die irdischen Sorgen, sein frommes Gemüth erhob sich zum Herrn. — Dann tief er mit leiser Stimme:

»Ich lasse den Königsrichter bitten, vor meiner Sterbestunde ein Wort mit mir zu sprechen. Bitter ihn, wenn er zögerte, er solle meine letzte Bitte, meinen letzten Wunsch hienieden nicht ungehört lassen — arme Lucie!« — seufzte er dann — »mein Georg!« — und er wendete sich, heftiger Körperschmerz rang an Bitterkeit mit dem der Trennung.

Da trat der Königsrichter ein, der lange treuherzig gezögert: und den Bürgemeister durchsuchte das letztemal irdische Leidenschaft, er bezwang sie und begrüßte so freundlich er's vermochte seinen Mörder.

Seiler zwang sich festzusetzen, denn im Kreise tobte alles um ihn her, nichts sah sein Auge in finst'rer Nacht als hodenlose

Tiefe, und ihn selber riß es im fürchterlichen Drehen über schwindelndem strudelnden Abgrund, er schwankte, seine Arme langten vergebens nach Hülfen, er stürzte nieder, den Stuhl am Bett erfassend und sank zusammen.

»Verlaßet uns!« — bat Schubert und er war mit Seiler kein.

»Beruhigt Euch!« — sprach er sanft zu ihm — »ich ver-gebe Euch!«

Und auf richtete sich Seiler, als wolle er trozig fragen, weshalb ihm diese Rede? und daß bloß Schmerz um seinen Tod ihn also ergreife; aber er sah die Todtenblässe auf Schuberts Gesicht, und Wort und Gedanke erstarb, und das Gräßliche seiner ungeheuern That rüttelte sein Gewissen auf, und peinigende Reue folterte ihn, er sank nieder auf die Kniee, das Gesicht barg sich am Lager.

»Gott erbarme dich!« — schrie er verzweifelt, denn dies war ja sein erster Mord! also schwer gesündigt hatte er noch nie!

»Das wird Gott!« — beruhigte Schubert — »o nun bin ich glücklich, also sterben zu können. Nun hab ich genug gelebt, ich sehe Euch reuevoll! Ich danke Euch Elias, ich danke Euch!« — und er reichte ihm die Hand und Elias preßte sein Antlitz darauf, von erschütternder Rührung ergriffen. Schubert fuhr fort — »ich büße alte Schuld, ich büße um meine Stadt! Aber ich habe Euch gewonnen. Gott, ich danke dir dafür!« — und er faltete seine Hände, und legte dann die Rechte auf Elias Haupt.

»Bleibet also!« — flehte er wieder zu Elias gewandt, der noch immer nicht sein Auge erhob, denn die Reihe seiner Fehler und Sünden ging an ihm vorüber, und die gräßlichste letzte drückte ihn zu Boden. — »Bleibet also demüthig gesinnt vor Gott! Ihr seid Oberster der Stadt, nun vertraue ich sie Euch freudig an, Gott erhalte Euch im Amte; regieret meine Bürger, daß sie an Eurem Grabe weinen. Lieber Seiler, versprecht mir's, beruhigt die Weiber — bedeutet den Landeshauptmann — flehet zum Kaiser — und unsere Bürger werden Euch segnen, — Euer Name wird dankbar von Kind zu Kindeskind getragen werden.«

Und Elias faßte hastig des Sterbenden Hand und preßte sie an sein Herz.

»Ich schwöre es! Verzeiht!« — seufzte er wieder — »Gott erbarme dich!«

»Ihr waret sein Werkzeug!« — beruhigte Schubert — »Ihr seid entzündigt! habe Gott vor Augen und im Herzen — auch ich sterbe ruhig — Deine Hand — sei der Vater meiner Stadt — lebe wohl — ich habe genug gelebt!« — und es sank sein Haupt nieder und — »grüßet Lucien!« — hauchten die Lippen noch hervor.

»Barmherziger Gott!« — schrie Seiler — »er ist todt!« — und er stürzte hinaus, seinem geschnittenen Herzen Luft zu machen — »er ist todt!« — verwaiselte er, und Nikodemus trat ihm entgegen, hörte — und ließ ihn ungeschädet vorbeistehen — das Wort des Todes fesselte im Schmerz einen Augenblick die unbändige Rache, aber nur, daß sie neu gesättigt heftiger aufbrause.

Nikodemus stürzte ins Krankenzimmer — »er lebt, er lebt!« — rief er und lag am Bette — der Arzt aber neigte voreinander sein Haupt.

Schubert schlug die Augen auf, sah sich um, ohne jemand zu bemerken — sein Auge sah schon jenfeit — »Lucie!« — hauchten seine Lippen noch einmal und krampfhaft schlossen sie sich im letzten Todeskampfe.

»Lucie!« rief hohl und dumpf Nikodemus — »ja Du ruffst mir, Seliger! ich höre Deine Stimme! Rache verlangst Du! sie soll Dir werden!

Noch einmal suchte der Tod über's Gesicht, als könne der Geist sich nicht dieser Erde entbinden, oder wage es noch nicht einzutreten in jene Herrlichkeit, oder als vernehme er noch den schönsten Schwur, der seinem Edelmuthe fremd war, und zwingte ihn der, noch einmal zurückzukehren: aber des Himmels eröffnete Wonnen überwandten alles Irdische. Er war geschieden.

Und Nikodemus faßte die kalte Hand: — »Ja, Rache schwöre ich, unerbittliche Rache. Fahre wohl! Dein Grab soll's erfahren!«

Und hinweg stürzte er, laut über den Markt hin brüllend in unsinniger Raserei: »Seiler hat unsern Schubert ermordet!« — und es riß ihn hinweg und er entschwand den Augen der Erschreckten.

*) Alles dies nach einer Erzählung von einem Augenzeugen. Sutorius, Geschichte von Löwenberg. II., 216 — 254.

»Er ist todt!« — schallte es durch die Stadt und eine Glocke schlug an und noch eine und noch eine und dumpf und langsam lauteten alle Glocken, aus allen Häusern wogte es heraus und auf allen Lippen schwebte es — er ist todt! —

Elias stürzte in sein Zimmer und sein Gesicht suchte den verborgensten Winkel, sich vor sich selbst zu verbergen — Er ist todt! verzweifelte er, und todt! hatte das Echo seines Zimmers nach.

Die Glocke schlug an — ein dumpfer Schlag folgte dem andern, daß keiner dem andern zu verklingen gestattete und von einem an den andern die Trauer sich anketzte — und eine hellere Glocke schlug im gleichen Tone hinein, als verkünde sie, es sei etwas Schreckliches geschehen, und immer ein Schlag drängte den andern.

Elias stürzte an's Fenster. Der ganze Markt war voll von Menschen, Waffen bligten; Elias, Elias Seiler, der Königsrichter! scholl es rasch herauf und donnerte den Gekauften hier oben dahinter —

Er sprang zurück — auf dem Tische lag ein großes Schreiben — er riß es auf — es war vom Landeshauptmann an ihn —

»So vergilt man meine Qual!« — knirschte er und zerriß das zitternde Papier.

»Ha!« — schrie er — denn lauter erhob sich unten das Rufen — »sie suchen mich!« — knirschte er in Angst und Wuth und Verzweiflung — »fahret wohl!« — brüllte er — »zu Lucien!« — und hinaus stürzte er, und sein Kopf flog gepeinigt von Sporen wie des Herrn Gewissensbisse, zur Hofthür hinaus — er hatte die Hand am Schwerte — hier wollte er nicht sterben!

»Hallo!« — brüllte eine gräßliche Stimme ihm nach und Seilers gewisses Pferd ward aus dem Stalle gerissen und fettelte und zeuglos trug's einen Rasenden nach.

Lucie hatte seit des Satten Abreise keine ruhige Stunde. Franz sah es und versuchte es zwar, sie zu beruhigen, wie vermochte er's aber, da auch er fürchtete; und um der Sorge endlich ein Ende zu machen, gab er williger nach, sie gen Löwenberg zu begleiten, versprechend, seine theure Herrin zu schützen — und Lucie war jetzt eiliger denn je, und bald schwang sie mit ihrem Georg vom lieben Vater, dem man entgegenfuhr.

Sie kamen Löwenberg näher. Ein wildes Geschrei riß Lucien aus ihren süßen Träumen: zwei Reiter kämpften vor ihnen mit einander.

»Gott, sie stürzen!« — rief Lucie und sah die erblitterten Männer am Boden.

»Mord!« — schrie Franz, jagte noch einige Schritte näher und stieg herunter von den Rossen, und auf den Angefallenen los, ihn zu retten. Eben wollte der Räuber den Dämmergerissen mit einem mächtigen Stricke fesseln.

»Elias!« — rief die zitternde Lucie und fest umschlang sie ihren Georg — und Franz stand einen Augenblick zögernd.

»Was thur's!« — drämmte er jetzt — »ich muß doch!« — und hinstürzend schrie er: »zurück!« und wollte den Räuber packen.

»Ja zurück!« — krächzte die heisere Stimme des Schuhmachers Nikodemus — »zurück! Schubert will versöhnt sein! Du Mörder!« — lachte der Rasende und sein Strick schlang sich um Elias Hals.

»Halt!« — befahl Franz — aber der Athem versagte ihm, eine gräßliche Furcht überfiel ihn, und Lucie, ach! sie hatte es wohl nicht vernommen, sie stand bittend für den Feind.

»Wer ist da?« — erwachte der gebundene Elias, und strebte, nach der Stimme sich umzudrehen, und er sah Lucien und stürzte jammernd nach Rettung, aber der betroffene Franz wendete kein Antlitz vom Verruchten, doch — sie hatte gebeten! und mit nerviger Faust brach er des Nikodemus Hände auseinander und schuberte ihn die Straße abseits, hinweg von Elias.

Und mit dem letzten Auslobern der Kraft riß Seiler den Strick sich herab und stürzte auf den Wagen zu.

»Lucie!« — jammerte er, und sank am Wagen nieder und erhob stehend seine Hand.

»Nichtwürdiger!« — grölte Franz und seine Hand kullerte sich, den Verräther zu kermalmen, aber noch lag der ja vor ihr, Verzeihung ersiehend.

»Zurück von diesem Heiligthum!« — schrie jetzt der sich aufraffende Nikodemus und schoß daher. Kein Mensch mehr: die Haare flogen zerflört um das zuckende Antlitz, das wie Feuer glühte und die Spuren des eben erlittenen Falles ringsum trug; die blaue Ader am Halse wollte herfen vor unaufhörlichem Andrang und die Narben seines Gesichtes waren lauter blutige Male und die Augen ohne Leben nur voll Wuth. Zerissen war das Oberkleid, und die halb entblößten blutigen Arme griffen drohend durch die Luft.

»Zurück!« — brüllte er noch einmal, und die Linke packte den kräuselnden Sinder, ehe denn man recht sehen konnte, und die Rechte schwang den Strick, und niedergedrückt krümmte sich Elias am Boden — »Er ist der Mörder!«

»Vergebt mir!« — winselte Elias mühsam.

»Laß ab, laß ab!« — fluchte Lucie, fast aller Sinne beraubt, ob dieses scheußlichen Anblicks — und Franz erpackte beide mit übermenschlicher Kraft im Nacken, riß die Verwickelten von einander, und hielt sie entfernt, so weit es seine ausgestreckten Arme vermochten.

»Frau Bürgermeisterin!« — schrie Nikodemus, und der Rasende war stärker, er riß sich los — »laß mich ihn morden, ich muß ihn erwürgen, ich muß seinen Tod sehen, ich will Eures Mannes Mörder strafen!«

Lautes sank Lucie zusammen, Franz sprang in den Wagen ihr zu helfen.

Und der Tiger stürzte auf die freigelassene Beute, umschlang sie mit nervigem Arm, warf sie sich auf die Schultern und die Linke über die Brust des Mörders drückend, presste er mit den Nägeln ihm die Füße herab.

»Er ist mein, er ist mein!« — schrie Nikodemus jauchzend und rannte querselber über die Saaten — »Schubert, ich räche dich, ich räche dich!«

Und ehe Franz von seiner Herrin ausblicken konnte, war der gräßliche Mann im Gebüsch verschwunden.

»Gott im Himmel vergie! ich kann nicht helfen!« — sprach Franz und rasch drehte er sich um, zog die Zügel und ließ den Wagen rollen dahin. Sein düstres Auge aber ruhte fast nur auf der Herrin. Jetzt schlug sie die Augen auf, und Franz jagte in die Ferne.

»Ich hab einen schweren Traum gehabt — erhobte sie sich und blickte scheu umher — und Franz drehte sich zurück nach seinen Rossen, und helle Thränen sollten ihm über's Gesicht:

»Ach wäre es doch Traum!«

Der Doctor Welcher war Vicekönigsrichter — und der katholische Prediger Gerdmann riß dem Stadtrichter, daß er in ihrem Namen die Bürgermeisterin Follinhaus und die Frau Geneufin auf den Pfarrhof fordern sollte. Die erstere aber, jetzt fester bauend auf ihren Gemahl, der dieser Handel eben genug überdrüssig war, schlug es aus, zu kommen, desgleichen die zweite — bei welcher eben ihr Ehemann war, den man zum Bürgermeister haben wollte, wie er's auch nachher ward — denn sie würden nur auf des Bürgermeisters Befehl erscheinen.

Und augenblicks sandte der Pfaff zu Follinhaus, und ließ so eindringlich reden, daß dieser die Forderung unterzeichnete, auf daß man ihn keiner Schuld zeihen könne, da der Weg der Güte eingeschlagen werden sollte, seine Frau aber unterzeichnete er, und in Begleitung der Königsrichterin gingen sie, fest entschlossen, heut der Sache ein Ende zu machen, hatten sie doch gestern schon Waffen getragen, und wußten sie es doch nun deutlich, daß gar viele Männer ihnen beiständen bei ihrem vollen Rechte, zumal solche Schandthat vom obersten katholischen Herren der Stadt an ihrem Bürgermeister begangen worden.

Und aus allen Häusern traten die Frauen heraus, und die Männer mit ihnen, obwohl nach der Gattinnen Rath weniger thätig, denn sie waren, die gestraft werden konnten, was man noch an keiner Frau gewagt.

Jetzt zuerst sollte der Pfaffe zurückgewiesen werden, um dann, während Seilers Abwesenheit, mit Follinhaus heimlicher Hülfe auf die Absetzung des niederträchtigen Welcher und der übrigen Rathsherren zu bringen, welche zu unwissend wären, um länger dieser Stadt vorzustehen. Und mit der Ernennung eines neuen Magistrates mußte zugleich Gerdmanns Verweisung unterzeichnet werden. Die nirgends Widerstand findende Gewalt der Weiber war ja von Tag zu Tag gewachsen, denn siehe! der Ruf dieser tüchtigen Frauen war in die ganze Umgegend ge-

brungen, und herein strömte man von allen Dörfern, den Schwefeln beizustehen. Heut mußte das endliche Ziel errungen werden, und die Rückkehr der noch Vertriebenen, daß Friede und Ruhe wieder eintreffe in die gute Stadt.

Die drei Frauen kamen zum Pfaffen, der's nicht vermuthete, daß man indes in der Stadt sich sammle, um beim ersten Schein einer Gefahr den Abgeordneten zu Hülfe zu kommen. Sich einzuschmeicheln redete Crelmann zuerst gar freundlich, und schloß mit den Worten: daß sie sich gar wohl bei der katholischen Religion befinden würden, da doch jetzt nichts als Hader mit ihren Männern sei, und dann würden sie erst sehen, wie gut es ihnen ergehe.

»Wie befinden und bei unserm Glauben gar wohl!« — war der Frauen Antwort — »und begehren keinen andern. Wir sind von unsern Vätern und vorigen Predigern eines Besseren belehrt worden, und können uns auch gar nicht in dieses neue Wesen finden.«

Und Crelmann fiel ihnen ins Wort: daß er sie schon unterrichten, in jedem Kummer trösten, und mit aller Sorgfalt belehren werde, daß sie es wohl fassen würden, sie möchten nur zur Messe kommen.

»Der Herr darf sich unseretwegen keine Mühe machen!« — lautete die einstimmige Antwort — »wir thun's doch nicht!«

»Ei, als!« — fuhr der Pfarrer fort — »Ihr geht dem Lande ein gar böses Exempel, ihr sollt kein Aergerniß geben!« und zuletzt merdet Ihr doch gezwungen!«

Da trat die Follinhaus vor — denn Katharina war damals still, und nur um des Bestandes willen mitgegangen, die Flucht ihres Gatten lag ihr im Sinn, er war ja doch ihr Gatte.

»Herr Pfaff!« — sprach die Bürgermeisterin — »das sind Gewissenssachen, darin kann niemand gezwungen werden, da hat keiner zu herrschen als Gott allein.«

Als nun der Geistliche sah, daß alles vergebens, dachte er auf eine List.

»So saget doch« — begann er — »redet zu den andern Weibern, ihr hättet Euch vierzehn Tage Bedenkzeit ausgebeten!« — Damit wollte er nämlich die andern kiren.

»Nein, lieber Herr!« antworteten sie fast im Jörn — »wir haben von unsern Vätern nicht lügen gelernt, und wollen's auch von Euch nicht, darum bitten wir gar sehr, uns von nun an zu verschonen!« — und somit gingen sie, und an der Thür empfing sie ein zahlloser Haufe Frauen mit allgemeinem Jubel. Und sie zogen nach dem Rathhause, um unter einander als ziemliche Herrinnen der ganzen Stadt sich zu besprechen, daß nun ein Ende werde; sie aber auch nicht umsonst aus ihrem Kämmerlein gekommen, und die Spindel mit der Waffe vertauscht hätten. Sie fühlten es wohl, daß es nicht so passend sei, und die Bürgermeisterin Follinhaus sprach es auch aus, aber auch den Kraft, daß sonst niemand hätte helfen können, als sie, weil die Männer allzusehr gebunden, und es Anfangs herein selber so schlimm gemacht.

Und Schwob Franze brachte die Nachricht dieser großen Versammlung vor den Bürgermeister Follinhaus.

»Herr, ich bitte Euch um Gotteswillen!« — sprach er dringend — »habt ein Einsehen, und schaffet dem Pfaffen die Händel mit den Weibern ab, es kann noch gar etwas Schlimmes daraus entstehen!«

Das wollte Follinhaus nur hören; nun war alles auf die höchste Spitze getrieben, jetzt mußte er handeln, und sogleich beschied er den Pfaffen vor sich, jetzt hatte er Stadt und Rath ziemlich auf seiner Seite, jetzt konnte er handeln.

Lucie kniete an der Leiche ihres Gatten. Endlich fand sie Thränen, und der stumme Schmerz Worte. Sie stand auf und das gepreßte Herz floß über; sie nahm ihren Georg, das väterliche Kind vor sich und weinte in bitterster Trübsal.

Da plötzlich traten etliche Frauen herein, Lucie wankte ihnen entgegen und weinte am Busen der Freundinnen. Darauf begann die Eine, daß man erfahren, sie sei hier, und sie werde darum gebeten, ihres Kammers sich einen Augenblick zu entschlagen, um mit Rath vorzugehen, was geschehen solle, denn sie sei die Würdigste der Stadt, zugleich wolle man ihres Mannes Tod nicht ungerochen lassen.

»Nicht also, liebe Schwestern!« — bat Lucie sanft. — »Ich will keinesweges tadeln, was geschehen, es ist geschehen, und in guter Absicht, und es mußte etwas gethan werden. Nun aber laßt's genug sein. Keine Waffe in Frauenhand!«

»Aber wir müssen vollenden, was wir begonnen!« — Die Weiber wollten antworten, daß, wenn Elias zurückkehre, und so lange der Pfaff in der Stadt sei und der elende Melcher — aber Franz unterbrach sie. Kaum hatte er seine Herrin hieher gebracht, so war er auch schon wieder davon geeilt, zu sehen, ob er dem Elias beisitzen könne — und er hatte die Beiden gefunden, hatte sie mit Schauern gesehen, und mochte sich dieses gräßlichen Anblicks nicht mehr erinnern.

»Seiler ist todt!« sprach er — »und den Frauen kann ich zum Troste sagen: Crelmann verläßt gegen Entgelt mit Melchern die Stadt!«

»Gott sei gelobt!« — jauchzten die Frauen und eilten zu den Schwestern.

»Da liegt mein Gatte, mein Stolz, mein Trost, mein Schatz!« — sprach Lucie zu Franz und von neuem strömten ihre Thränen.

»Würdige Frau!« — antwortete Franz bittend mit nassem Auge — »behalte mich in Euerem Dienst, und bleibe an heiliger Stätte, schwöre ich!« — er nahm den Knaben auf den Arm — »ich schwöre Euch Treue, und den lieben Georg laßt mich erziehen helfen, er muß werden, wie sein Vater, und die Freude seiner Mutter.

»Das füge Gott!« — schluchzte Lucie und reichte dem biedern Alten die Hand.

Die Weiber kamen auf den Markt und von Mund zu Mund flog die Kunde, daß sie ihrer Peiniger lebzig wären.

Und als nun Schwob Franze noch etliche Worte sprach, und im Namen des Raths alles zusagte und vieles schon erfüllte da waren die Frauen zufrieden, denn ihre Stadt war gerettet und befreit, und gingen heim und legten ihre Schrauben und Gewehre weg, jedoch nicht gar weit, von sich, daß sie solche im Fall der Noth bald bei Tag und Nacht an der Hand hätten.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 21. bis 27. Decbr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 59 Personen (37 männl., 22 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter einem Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 4; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 bis 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 3; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.....12.

In dem Hospital der Elisabethinerinnen.....0.

In dem Hospital der Barmherz. Brüder.....0.

In der Gefangen-Kranken-Anstalt.....1.

Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.....2.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M.
Dec.				
16.	1 unehl. S.	kath.	Schwäche.	— 36
17.	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe.	— 16
19.	d. Kantendrucker J. Langner S.	ev.	Blaventrampf.	— 16

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M.
19.	Uhrmacher A. Schade	ev.	Unterleibsents.	40 —
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe.	— 4
	Silberarbeiter G. Raubner	ev.	Alterschwäche.	77 6
	d. Maler Moll S.	kath.	Lungenleiden.	2 6
20.	Schuhmacher J. Michlitsch	kath.	Alterschwäche.	74 —
	Tagarbeitsmittw. Ch. Breiter	ev.	Schlagfluß.	66 —
	Drechslerges. D. Hempel	ev.	Wassersucht.	67 7
	d. Musikus G. Marx Jr.	ev.	Lungenschwbf.	39 —
	Seifenfieber A. Schröder	kath.	Unterleibsleiden.	43 3
21.	Tagarbeiter F. David	kath.	Lungenschwbf.	37 —
	Zimmerges. Werner	ev.	Brand.	65 —
	d. Silberarbeiter Th. Lemor S.	ev.	Schlagfluß.	2 3
	d. Tagarbeiter A. Schulz S.	ev.	Masern.	1 1
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung.	— 1 1
	Unteroffiziermittw. J. Fischer	ev.	Wassersucht.	68 —
	d. Dr. Klose T.	—	Krämpfe.	— 60
	Tagarbeiter M. Schlarff	kath.	Ehmung.	60 —
22.	Diensjunge G. Pitbig	ev.	Wassersucht.	18 —

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. u. M.	Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. u. M.
21. Dez.	Schneidberges. C. Pöhlmann	ev.	Lungenschwinds.	23	24. Dez.	Landschaftssekretär C. Krause	ev.	nerv. Fieber	28
22.	Obsthändler F. Eudewig	ev.	Brandrose	80	25.	d. Tagarbeiter Ch. Müller	ev.	Lungenschwinds.	24
	d. Tischlerges. A. Panke	ev.	Abzehrung	1		1 unehl. T.	ev.	Schlagfluß	28
	Almosengenossin C. Reipe	ev.	Alterschwäche	88		d. Tuchmacher Kettner	—	Lothgeboren	—
	Hospitalist J. Müller	kath.	Schlagfluß	72		Schuhmacherges. C. Griffig	kath.	Schwindsucht	34
23.	1 unehl. T.	—	Schwäche	—		Kücherin J. Bandemer	ev.	Lungenschwinds.	36
	1 unehl. T.	—	Braune	7		d. Kaufmann P. Falk	jüd.	Krämpfe	—
	d. Schuhmacherges. Th. Fiebig	ev.	Brandrose	—		Bäckerjes. P. Reugebauer	kath.	Schlagfluß	41
	d. Fleischer Würtler	kath.	Lungenschwinds.	19		Balgentreter C. Krahn	ev.	Lungenlähmung	70
	d. Gen. C. Sekret. C. Becker	ev.	Krämpfe	—		Haushälter C. Wagner	ev.	Lungenblutsturz	64
	Unverehl. J. Hübner	kath.	Brustleiden	56		Büchner C. Hoppe	kath.	Lungenschwinds.	64
24.	d. Musikus D. Matjan Jr.	ev.	Lungenschwinds.	36		d. Maurerges. R. Mesek	ev.	Krämpfe	—
	1 unehl. S.	—	Krämpfe	—		Holzmanns. Tochter H. Schranberg	ev.	Gelbsucht	40
	Tischler C. Thorandt	ev.	Wasserjuche	77	26.	Schuhmacher F. Krüger	kath.	Wasserjuche	57
	d. Orgelbauer P. Götke	ref.	Schwäche	—		Tagarbeiterin Ch. Walter	ev.	Zebrfieber	55
	d. Tagarbeiter A. Wanschock	ev.	Krämpfe	—		Tagarbeiter R. Keller	kath.	Zebrfieber	26
	Soldatenwittw. A. Stiller	ev.	Alterschwäche	85		Sprachlehrer R. Dessauer	jüd.	Alterschwäche	75
	d. Tagarbeiter A. Heinsch	kath.	Abzehrung	—		Handelsmann E. Bialler	jüd.	Abzehrung	56
	d. Kaufmann C. Edwensstädt	jüd.	Abzehrung	—	27.	Invalide A. Pavel	?	Orfentk.	50
				8					60

Theater-Repertoire.

Dienstag den 31. Dezember, zum 7ten Male: „Er muß auf's Land.“ Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen von W. Friedrich.

Den 1. Januar findet im

Kaffeehanse zum Nothkreutzscham

großes Sänger-Concert statt. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet ergebenst ein

Schubert,
Cassier.

Vermischte Anzeigen.

Die Automaten

und singenden Colibri's aus Amsterdam sind wahrscheinlich nicht länger ausgestellt, als bis Ende dieses Monats. Die Vorstellung ist Abends im blauen Hirsch, eine um 6 Uhr und eine um 8 Uhr. Entree 5 Sgr., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Zum Sylvester, bis 11 Uhr Abends

feine in- und ausländische Rum's, beste garb. und mess. Citronen, **Punsch-Zucker das Pfd. 5! Sgr.,** bei

D. Cohn jun. & Comp.,
Hinter- (Kränzel-) Markt, Nr. 1,
der Apotheke gegenüber.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Preßhefe,

in bekannter vorzüglicher und stets frischer Qualität, verkaufen wir von heute ab zu dem alten Preis.

D. Cohn jun. & Comp.,
Hinter- (Kränzel-) Markt Nr. 1,
der Apotheke gegenüber.

Von einem sächsischen Fabrikanten empfang ich eine Parthie weiße und bunte gewirkte Tücher für Herren, Damen und Knaben, und Unterbeinkleider in Commission und verkaufe selbige zu Fabrikpreisen.

Julius Henel, vormalig Carl Fuchs,

am Rathhaus Nr. 26, am Eingange zu den Leinwandreißern.

Maschinenbrud und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Wein-Offerte.

Gute Franzweine von 10, 12½, 15, 20, 25 Sgr. und 1 Rthlr. pro Flasche, Rheinweine von 12½, 15, 20, 25 Sgr., und 1 bis 1½ Rthlr. pro Flasche, französ. Rotweine von 12½, 15, 20, 25 Sgr. und 1 bis 1½ Rthlr. Herbe und süße Ober- und Nieder-ungar von 12½, 15, 20, 25 Sgr. 1 bis 1½ und 1½ Rthlr. Weiße und rothe Weine, zu Punsch, Cardinal u. Bischoff, pro Pr. Art. 10, 12½, 15 u. 20 Sgr. Fertigen Glühwein, stets vorräthig in beliebigen Quantitäten, 15, 17½ und 20 Sgr. pro Art., Ananas- und Apfelsinen-Punsch, pro Flasche 15, 20, 25 Sgr. und 1 Rthlr., Citronen-Punsch, pro Art. 15, 17½, 20 und 25 Sgr., und diverse Rums und Arac pro Art. 10, 12½, 15, 20, 30 und 38 Sgr., empfiehlt zu bevorzuehendem Geste die Weinhandlung von

C. G. Gansange,
Neuschstraße Nr. 23.

Bekanntmachung.

Da die Transport-Kosten mittelst der Breslau-Freiburger Eisenbahn vom 1. Januar 1845 an, um zwei Silbergrößen pro Tonne Steinkohlen, von Freiburg bis Breslau herabgesetzt sind — so wird der Verkaufs-Preis der Stückkohlen von diesem Tage ab und von der Gewerkschaftlichen Niederlage hierseits — auf **29 Silbergrößen** pro Tonne, und der für kleine Kohle auf **29 Silbergrößen** pro Tonne hiermit festgesetzt.
A neu, den 30. Dezember 1844.

Die Niederlags-Verwaltung.

Beste neue holländ. Heeringe,
Boll-Heeringe,
marinirte Heeringe,
Drauer-Heeringe,
empfiehlt in bekannter Güte
die **Spezerei-Waaren-Handlung von**
D. Cohn jun. & Comp.,
Hinter- (Kränzel-) Markt Nr. 1.

Geräucherte Heeringe,
und marinirte Heeringe sind zu haben, das Stück 6 Pf.,
Altbürgerstraße Nr. 50.

Ein Zimmer,
anständig meublirt, vorn heraus, ist vom 1. Januar ab zu vermieten,
am Neumarkt Nr. 30,
drei Treppen.

Gewölbe-Vermiethung.
Ein Gewölbe mit helzbarem Kabinett ist **Schmiedebrücke** zu vermieten und von Oskern zu beziehen.
Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Für ein anständiges Mädchen ist ein Stubenplatz zu vermieten. Näheres **Schmiedebrücke Nr. 65,** bei Herrn **Schäffler.**

Ein Stubenplatz für eine Person ist zu vermieten und bald zu beziehen
Neue Zunkerstraße Nr. 21,
in der Arche No. 48.